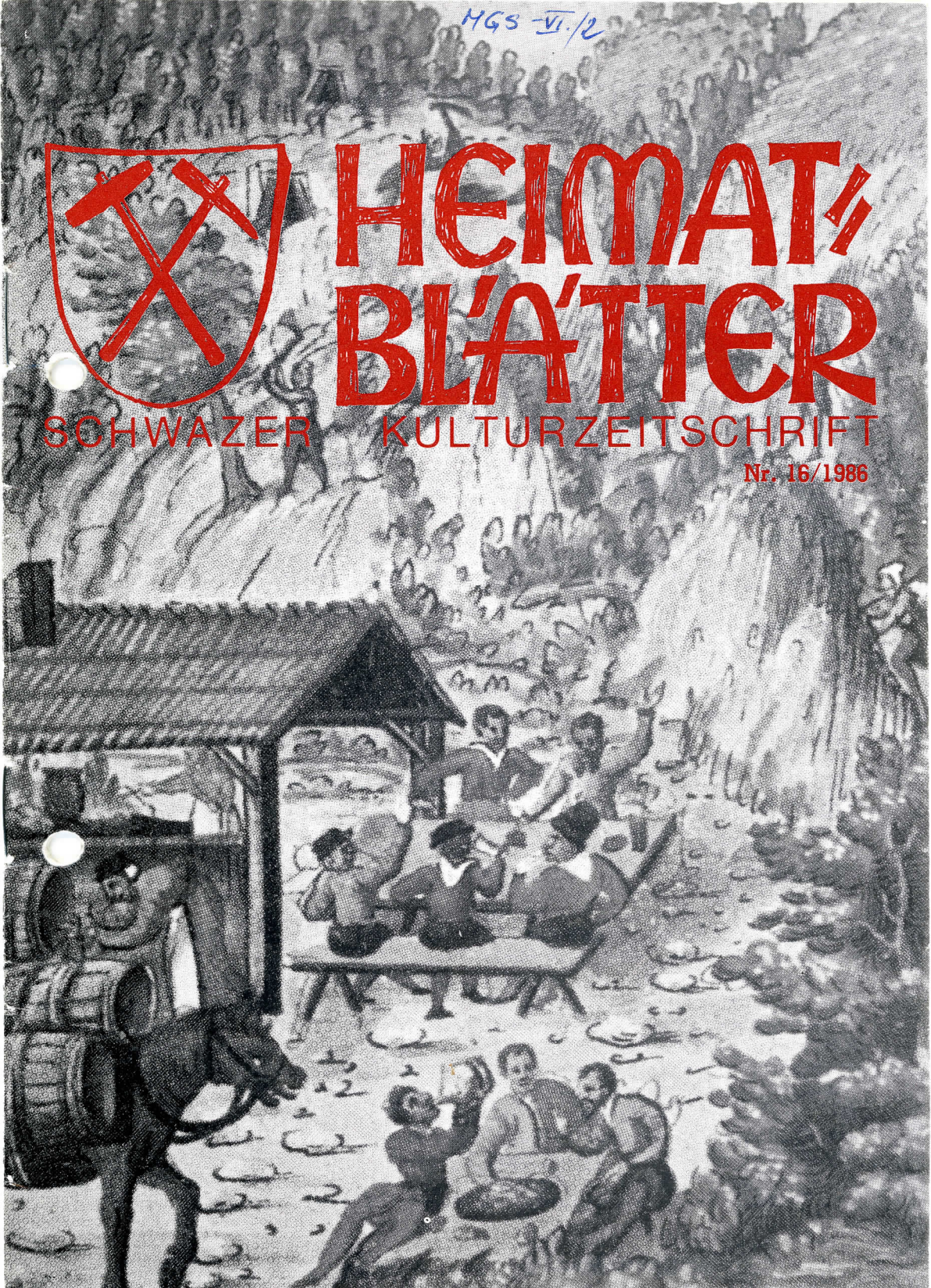
MGS -VI./2

HEIMAT-BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 16/1986



STADTBILDCHRONIK
SCHWAZ

Liebe Mitglieder, liebe Schwazerinnen und Schwazer!

Wieder legen wir Ihnen eine Folge der »Heimatblätter« vor, wobei sich die Beiträge dieses Heftes vor allem mit dem Schwazer Gastgewerbe befassen.
Über die Fertigstellung der Außensanierung des Rabalderhauses konnte ich Ihnen schon berichten, nun können wir darangehen, im Haus ständige Schauräume einzurichten und zu gestalten.
Zunächst ist daran gedacht, im Keller des Hauses unsere Mineraliensammlung (ausschließlich Schwazer Bergbaugebiet) zu präsentieren.
Wir wissen es alle: jede dieser Aktivitäten ist mit großen Unkosten verbunden. Wir legen daher dieser Nummer wieder einen Erlagschein bei. Einmal, damit Sie die Möglichkeit haben, Ihren Mitgliedsbeitrag zu überweisen, oder zum zweiten, dem Verein durch eine Spende zu helfen, seine Ziele möglichst rasch zu verwirklichen.
Wenn Sie dem Verein beitreten möchten, genügt es, den Jahresbeitrag von S 100,— zu überweisen. Ihr Einzahlungsschein gilt zugleich als Mitgliedsausweis.
Wir freuen uns über jedes einzelne neue Mitglied, je stärker unser Verein ist, desto besser können wir unsere gemeinsamen kulturellen Anliegen nach außen vertreten. Schwaz braucht heimatbewußte Menschen.
Allen Mitgliedern und Spendern schon jetzt meinen herzlichen Dank.
Ich hoffe, daß Sie auch an dieser Folge der Schwazer Kulturzeitschrift »Heimatblätter« Gefallen finden.

ADOLF LUCHNER
Obmann

ZUM TITELBILD: Freut euch, es ist ein Bergwerk erstanden! (Innsbrucker Codex, Prachtausgabe)

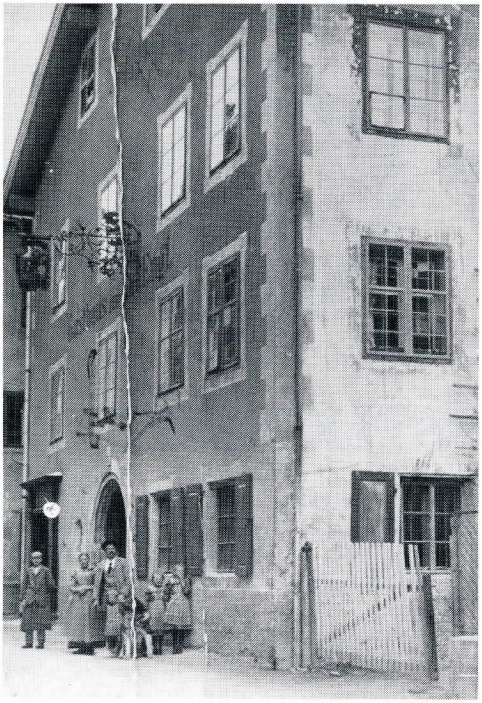
SCHWAZER GASTLICHKEIT

Eine Redaktionssitzung — auch eine der Schwazer Heimatblätter — ist manchmal eine feuchte Angelegenheit. Das mag einer der Gründe dafür sein, daß wir für diese Ausgabe Gasthäuser zum Hauptthema gewählt haben. Tatsächlich haben Gasthäuser in Schwaz immer eine große Bedeutung gehabt. Schon die Bergknappen werden nach ihrer harten und staubigen Arbeit in den Stollen gern auf einen Krug Bier oder auf einen Humpen Wein beisammengesessen sein. Dr. Peter Gstrein hat uns einen ganzen Artikel zum Thema Bergbau und Gasthäuser geschrieben. Nicht weniger wichtig war aber die Tatsache, daß der Straßenzug Innsbruckerstraße — Franz-Josef-Straße — Hußlstraße bis in die Dreißigerjahre unseres Jahrhunderts zur Hauptverkehrslinie des Unterinntales gehörte. Besonders vor der Errichtung der Eisenbahn zog eine Unzahl von Planwagen, Postkutschen und Leiterwagen durch diese Straße, und die Fuhrwerker mußten natürlich irgendwo rasten, trinken, essen oder schlafen.

Dieser Beitrag freilich will nicht über die Geschichte der Schwazer Gastlichkeit berichten. Er will nur Erinnerung wecken.

Einen Spaziergang soll ich machen durch die Stadt, hat man mir aufgetragen, die kreuz und die quer, und dann soll ich niederschreiben, was mir dabei eingefallen ist; einfach so niederschreiben, ohne Rücksicht auf Vollständigkeit oder auf den Zusammenhang. Das wird natürlich eine sehr subjektive Sache werden, aus der Sicht eines einzigen Menschen. Aber es soll sich eben jeder dazu seine eigenen Gedanken machen, seine eigenen Erinnerungen hinzufügen können. Beim Paulinum fängt unser Spaziergang an.

Über den Skilift wird zur Zeit viel gesprochen, weil er erneuert werden muß. Vor seiner Errichtung gab es weit lebhaftere Meinungsverschiedenheiten als heute. Damals entstand auch das Liftcafe. Das Schwimmbad wurde erst lange nach dem Krieg gebaut. Zur Kriegszeit kamen die Schwazer mit der »Schwimmschule« des Paulinum aus. Die Häuser in der »Einöd«



»Englkeller« um 1920.

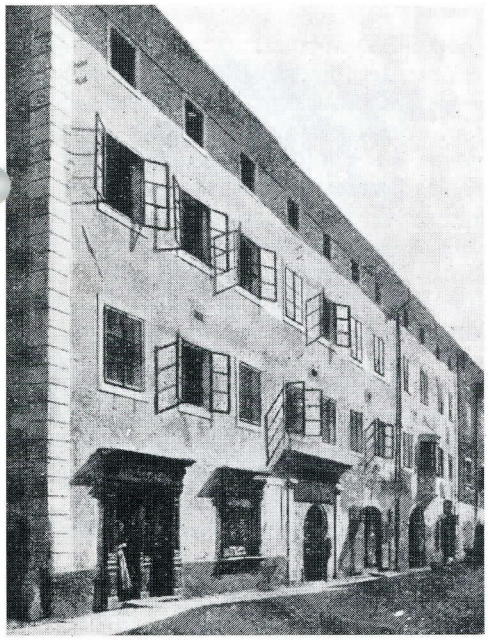
und in der Stadt sahen bei weitem nicht so nobel aus wie jetzt. Der Verputz war grau und abgeblättert, überall fehlte es an Geld und Material und wohl auch an Arbeitskräften. Wo dann auf beiden Seiten die Bebauung anfing, hatte ein Schmied seine Werkstatt. Wir blieben oft stehen und schauten ihm zu beim Beschlagen der Pferde. In seinem Haus hat neuerdings ein Schlosser seine Werkstatt eingerichtet.

Gleich nach der Hofgasse stand das Gasthaus »Lamm«. In den Sechzigern war der »Lamplkeller« Zuflucht für viele, die abends gar nicht mehr heimgehen wollten. Heute bäckt hier ein Italiener seine Pizzen.

An Festtagen drängten sich die Leute unter den herrlichen Kastanien im Lendbräugarten. Jetzt steht an seiner Stelle ein Möbelhaus. Im Gasthaus gegenüber kann man wieder essen gehen. Es stand lange leer, und einige Jahre hindurch wurden in seinen Räumen Badeanzüge erzeugt. Vom früheren Gasthaus »Gans« kündet nur noch ein vernachlässigtes Schild, ganz im Gegensatz zum Gasthof »Schaller«, der einer der beliebtesten Treffpunkte in der Stadt ist und so manche Stammtischrunde beherbergt. Im Englkeller verkehren nach wie vor die Nachtschwärmer, und tagsüber besuchen viele die Konditorei Pegritz auf ein Schälchen Kaffee.

Das Kösslerhaus, eines der wenigen Gebäude, das den Brand von 1809 in seiner alten Gestalt überdauert hat, beherbergt an seiner Rückseite das Cafe Museum. Es hat seinen Namen vom Museum des Heimatschutzvereines, das eine Zeitlang in diesem Gebäude bestand. Heute sind die Gegenstände auf Schloß Freundsberg ausgestellt. Die Eremitage hat sich durch Ausstellungen und Musikveranstaltungen weit über Schwaz hinaus einen Namen gemacht.

Früher war das Hotel Post erstes Haus am Platz. Noch immer künden stolze Tafeln an der Fassade von hohen und höchsten Herrschaften, die dort abgestiegen sind. Heute freilich beherbergt das ausgedehnte Gebäude keinen Gastbetrieb mehr. Wo sich früher die Schwazer Bürger im Festsaal zu Kurzweil und Tanz und zu repräsentativen Veranstaltungen trafen, werden nur noch in wenigen Räumen Waren verkauft. Nach dem Krieg war in diesem Hotel das einzige Schwazer Kino untergebracht, bis es jenseits des Inn einen eigenen Saal erhielt. Mit der Ausbreitung des Fernsehens mußte das Kino zusperren. Gegenüber dem Hotel Post, im ehe-



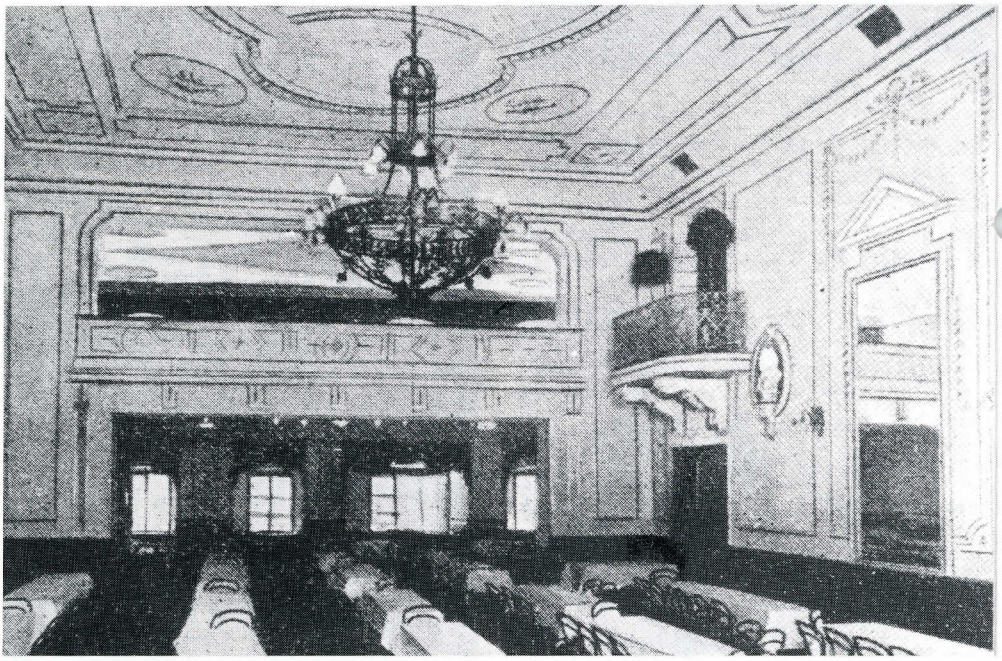
Hotel Post um 1908.

maligen Gasthaus Weißes Rössl (Lorenzetti), verkauft eine Fleischerei ihre Produkte.

Das City-Hotel ist eine Neugründung der letzten Zeit. Viele Schwazer erinnern sich wohl noch an das Cafe Stern in den Räumen der heutigen Drogerie, damals ein Tanzcafe mit Nachtbetrieb. Das Gasthaus Krone beherbergte in den späten Vierzigerjahren die Maschinenräume der Firma Geiger, eines der renommiertesten Schwazer Unternehmen, das leider nach Jahren der Arbeit im jetzigen evangelischen Gemeindehaus aus Platzmangel in die Nachbargemeinde übersiedeln mußte. Das Wirtshausschild der Krone ziert nunmehr die Fassade eines Hauses auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

Wo noch in den Fünfzigern ein bedeutendes Schwazer Handelshaus sein Detailgeschäft hatte, ist mit der »Snack« einer der besuchtesten Schwazer Gastgewerbebetriebe entstanden, an der Ecke, die wegen ihrer zentralen Lage ein beliebter Treffpunkt der Jugendlichen ist.

Zu seiner Zeit war der Fuggerkeller ein ausgezeichnetes Speiselokal, das die Bürger von Schwaz oft und gern besuchten und in dem sie sich wohlfühlten. Als Dr. Otto Habsburg nach Jahrzehnten der Verbannung wieder nach Österreich einreisen durfte und erstmals auch in Schwaz einen Vortrag hielt, war es selbstverständlich, daß er beim »Fugger-Toni« Quartier nahm. Mit großem Bedauern beobachtete die Stadt dann den Niedergang des Betriebes in den Händen unfähiger Pächter. Die Barbarei seiner Umwandlung in einen Drogeriemarkt hat man in weiten Kreisen auch heute noch nicht verziehen.
Schon seiner Lage wegen wird das Gasthaus Brücke mit seinem Gastgarten und seinen Lokalitäten von Einheimischen und Fremden stark frequentiert. Der Saal im ersten Stock hat die richtige Größe für so manche Veranstaltung, die sich an eine begrenzte Öffentlichkeit wendet. Zur Besatzungszeit hatten die Franzosen im Gasthaus Brücke ihre Zentrale.
Auch die Konditorei Heiss hat ihre führende Stellung durch die Jahrzehnte bewahrt. Als anstelle des alten Cafes mit den niedrigen, tiefliegenden und wohl auch hochwassergefährdeten Räumen der heutige Bau entstand, wurde er als besonders neuartig und großzügig empfunden. Sogar das ursprünglich wohl eher für raschen Verzehr vorgesehene Parterrelokal wurde durch lange Jahre einer vorzüglichen, individuellen Betreuung der Treffpunkt anspruchsvoller Stammgäste und ist es bis heute geblieben.
Trotz seiner großartigen Lage am Inn



Saal des »Hotel Post« um 1908.

»Grüner Baum« 1919.

brachte das Gasthaus Grüner Baum seinen Pächtern kein Glück. Himmelhof und die Bahnhofrestauration sind weitere Wirtshäuser links vom Inn, dazu gesellt sich in neuerer Zeit das Cafe Beate, vor allem ein Treffpunkt derjenigen, die auf die Lenkerprüfung für Kraftfahrzeuge hinarbeiten. Wenn auch nicht mehr auf ihrem Gemeindegebiet, ist doch Schloß Mitterhard bei den Schwazern besonders beliebt. Das heutige Altersheim in der Archengasse hieß als Gasthaus »Goldenes Schiff«, bis dessen Maria-Theresia-Konzession im vorigen Jahrhundert von der Kolpingfamilie erworben und auf das heutige Kolpinghaus übertragen wurde.
Nach Jahrzehnten der Ruhe wurde das Cafe Central am Pfundplatz wieder eröffnet. Wo früher ein Schuhgeschäft war, ist heute das Pub. Besonders beliebt auch als Sitzungslokal vieler Vereinigungen war das Gasthaus Tippeler und besonders ein Zimmer darin, dessen Wände über und über bedeckt waren mit den Werken von Schwazer Künstlern. Vom Gasthaus Kappe mit seinen weitläufigen Räumen erzählt man sich eine besondere Gründungsgeschichte.
Im Gegensatz zu anderen Städten besitzt Schwaz keinen Rathauskeller. Der großartige Bau im Stadtzentrum ist erst sehr spät in das Eigentum der Gemeinde übergegangen. Erstes Gasthaus in der Franz-Josef-Straße ist deshalb der Goldene Adler, Marchiodi.
Im Roten Turm, dem heutigen evangelischen Gemeindehaus, fanden noch die Festlichkeiten zur Stadterhebung statt. Später wurde das Gebäude Handelsschule und einige Jahre lang Strickwarenfabrik. Daneben verabreicht die Fleischhauerei Wolf in ihren Geschäftsräumen auch Imbisse. Eine besondere Stellung schon durch seine Lage in der Mitte der

Gasthaus »Zum Roten Thurm«.
(Postkarte aus 1899)

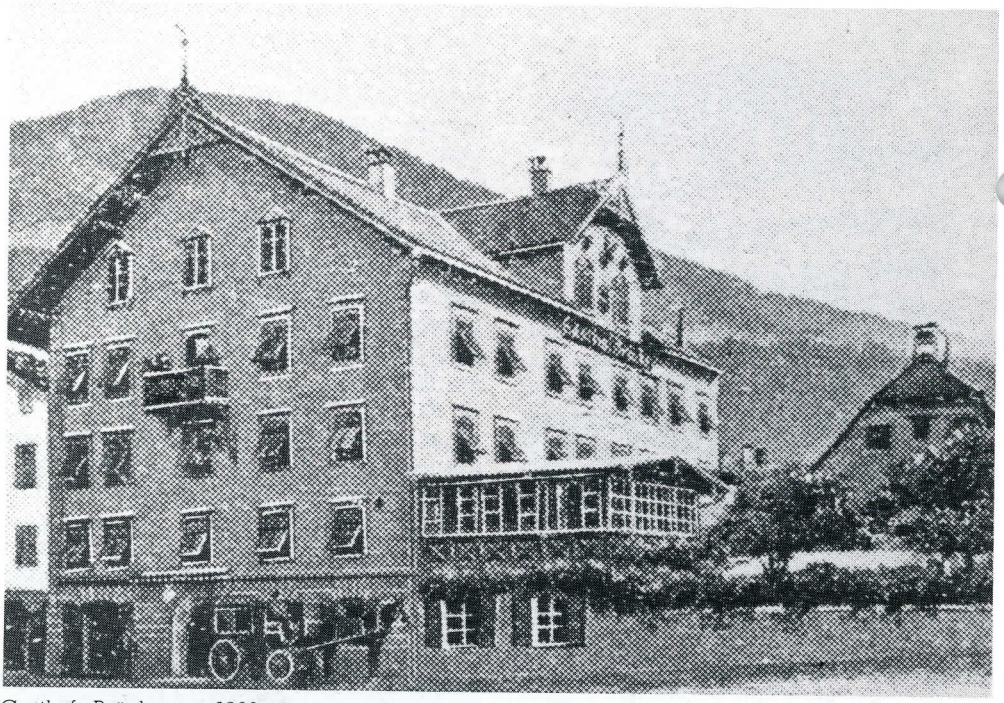
Hauptstraße nahm früher das Gasthaus zum Elefanten, allgemein nur das »Blaue Haus« genannt, ein. Durch das »Essiggassl« geht es hinauf zum Mohren, auch heute noch ein Wirtshaus mit lebhaftem

»Grüner Baum« 1919.

brachte das Gasthaus Grüner Baum seinen Pächtern kein Glück. Himmelhof und die Bahnhofrestauration sind weitere Wirtshäuser links vom Inn, dazu gesellt sich in neuerer Zeit das Cafe Beate, vor allem ein Treffpunkt derjenigen, die auf die Lenkerprüfung für Kraftfahrzeuge hinarbeiten. Wenn auch nicht mehr auf ihrem Gemeindegebiet, ist doch Schloß Mitterhard bei den Schwazern besonders beliebt. Das heutige Altersheim in der Archengasse hieß als Gasthaus »Goldenes Schiff«, bis dessen Maria-Theresia-Konzession im vorigen Jahrhundert von der Kolpingfamilie erworben und auf das heutige Kolpinghaus übertragen wurde.
Nach Jahrzehnten der Ruhe wurde das Cafe Central am Pfundplatz wieder eröffnet. Wo früher ein Schuhgeschäft war, ist heute das Pub. Besonders beliebt auch als Sitzungslokal vieler Vereinigungen war das Gasthaus Tippeler und besonders ein Zimmer darin, dessen Wände über und über bedeckt waren mit den Werken von Schwazer Künstlern. Vom Gasthaus Kappe mit seinen weitläufigen Räumen erzählt man sich eine besondere Gründungsgeschichte.
Im Gegensatz zu anderen Städten besitzt Schwaz keinen Rathauskeller. Der großartige Bau im Stadtzentrum ist erst sehr spät in das Eigentum der Gemeinde übergegangen. Erstes Gasthaus in der Franz-Josef-Straße ist deshalb der Goldene Adler, Marchiodi.
Im Roten Turm, dem heutigen evangelischen Gemeindehaus, fanden noch die Festlichkeiten zur Stadterhebung statt. Später wurde das Gebäude Handelsschule und einige Jahre lang Strickwarenfabrik. Daneben verabreicht die Fleischhauerei Wolf in ihren Geschäftsräumen auch Imbisse. Eine besondere Stellung schon durch seine Lage in der Mitte der

Gasthaus »Zum Roten Thurm«.
(Postkarte aus 1899)

Hauptstraße nahm früher das Gasthaus zum Elefanten, allgemein nur das »Blaue Haus« genannt, ein. Durch das »Essiggassl« geht es hinauf zum Mohren, auch heute noch ein Wirtshaus mit lebhaftem



Gasthof »Brücke« um 1900.

Betrieb. Im Kolpinghaus wird fleißig Theater gespielt, zahlreiche Vereine veranstalten hier ihre Bälle.
Wo heute die Firma Obholzer ihre Elektrogeräte verkauft, war früher das Gasthaus Grafeneck. In alter Zeit sollen die Fugger dort ihre Kanzleiräume gehabt haben. Aus dem Gasthaus Schulgassl ist ein Chinarestaurant geworden, das von den Schwazern gern besucht wird. Im Haus des Gasthauses Kirchbräu wird nur noch eine kleine Weinstube geführt. Früher hatte auch dieses Haus einen Saal für kleinere Feste. Das ehemalige Gasthaus Kiesling in der Lahnbachgasse mit seinem schönen Gastgarten war Treffpunkt vieler Vereine. Heute beherbergt es einen Kindergarten.

Das Volkshaus besitzt den zweiten größeren Saal der Stadt. Im Untergeschoß gibt es ein Restaurant mit Kegelbahn. In einer Seitenstraße liegt das Cafe Spreng und beim Wlasakhof stand früher ein Schießstand mit dem dazugehörigen Gastlokal. Das Rasthaus an der Bundesstraße hat durch den Bau der Autobahn wohl kaum Gäste verloren. Gegenüber der Hauptschule steht das Cafe Weidach. Beim Telta setzen sich die Kauflustigen zwischendurch gern zu einem Kaffee oder Bier, so manche besuchen das Restaurant. Das Parkcafe ist wieder recht beliebt, und im Sportcafe verkehren Sportler und Schüler der benachbarten Bundesschulen.
Wo jenseits des Lahnbachs Husslstraße und Falkensteinstraße auseinandergehen,

steht das Gasthaus Mondschein. Trotz seiner auffälligen Lage ist es nur wenig bekannt. Anders der Gasthof zum Goldenen Löwen, der von Einheimischen und Fremden viel und gern besucht wird. Im Schwarzacher Braustüberl verkehren vor allem Stammgäste. Es gehört zur Liegenschaft des ehemaligen Gasthofes Sonne, in dem in den Nachkriegsjahren die Kommunistische Partei ihre Veranstaltungen durchführte. In weiten Kreisen beliebt ist das Weiße Kreuz in der Falkensteinstraße mit seinen tüchtigen Wirtsleuten. Auch beim Gassl wird nach wie vor ausgeschenkt. Zum Gasthaus Schnapper führen gleich zwei Eingänge in grundverschiedene Lokalitäten, aber auf beiden Seiten der Küche wird man vorzüglich bedient. Das Gebäude des Gasthofes Fuchsloch am Knappenanger soll nun auch einem langweiligen modernen Bau weichen. Mit ihm geht wieder ein Stück altes Schwaz verloren. Der ehemalige Gasthof »Hirschen« am Hirschenkreuz war früher das östlichste Gasthaus von Schwaz. Inzwischen wurde beim neuen Tennisplatz das Restaurant Silberberg eröffnet.

Am Burghügel hoch über der Stadt steht die Schöne Aussicht, lange schon nicht mehr in Betrieb. Im Schloß Freundsberg selbst wurde eine Burgschenke errichtet, in der sich kleinere Gesellschaften gern zum köstlichen Spanferkel treffen. Nicht vergessen darf man die von Rodlern gerne besuchten Häuser am Zintberg: Pfitscher und Pirchner Aste. Das Gasthaus Egertboden, früher einmal sehr beliebt und viel besucht, gibt es nicht mehr. Hier wurde ein Drogentherapiezentrum eingerichtet.

Gasthaus »Mondschein« um 1900.

Unsere Stadt Schwaz ist klein genug, daß sich an alle Straßen, an alle gastlichen Häuser eine Vielzahl von Erinnerungen knüpfen. Es geht Ihnen sicher ähnlich wie uns: wenn Sie die altbekannten Namen wieder lesen, so sollen auch Sie zurückdenken an frühere Tage, an eigene Erlebnisse, die mit diesen Namen verbunden sind und mit den Häusern, zu denen sie gehören. Wenn uns das ein wenig gelungen ist, so ist unser Ziel erreicht.

Hans Vogelsberger

Durch ein kleines, pfortenartiges gotisches Portal trat man in das Stüberl und war immer wieder überrascht und gefangen genommen von der heimeligen Athmosphäre, die der Raum ausstrahlte. Es waren die vielen verschiedenen kleinen künstlerischen Kostbarkeiten, Bilder und Plastiken an den weißen Wänden über dem gedunkelten neugotischen »Tafer«, die diesen besonderen Reiz vermittelten und den Gast — auch wenn er schon dutzendemale im Stüberl gewesen war — immer wieder zu neuem Schauen anregte. Gegenüber dem gotischen Portal die Fenster aus Butzenscheiben und Glasmalereien, an den Wänden eng beieinander viele viele Bilder, angefangen von alten Hinterglasmalereien bis zu Werken be-

In dem alten gutbürgerlichen Gasthof »Tippeler«, dessen Baulichkeit noch aus der gotischen Zeit stammt, war neben der großen Gaststube ein kleines, besonders intimes, anheimelndes Lokal, das »Künstlerstüberl«, das älteren Schwazern von vielen Sitzungen, privaten Zusammenkünften und gemütlichen Runden noch in bester Erinnerung ist.

kannter Tiroler Maler und Bildhauer, insbesondere aber Darstellungen von fast allen namhaften Schwazer Künstlern.
Nur einige Namen seinen erwähnt, so Weber/Tirol, Ludwig Penz, Maria Spöttl, Carl Rieder, Johann Köchler, der »Goltupferbauer«, August Wagner, der Maler Aloisus Pfund, Josef Wopfner oder etwa Einberger und Nikodem.
Der Stadt Schwaz gehen heute viele damalige Gasthöfe mit großer bürgerlicher Tradition ab. Teilweise wurden sie modernisiert, teils zerstört, teils anderen Zwecken zugeführt.
Es bleibt zu hoffen, daß der leider seit vielen Jahren aus familiären Gründen geschlossene »Tippeler« in den nächsten Jahren seine gastfreundlichen Pforten wieder öffnet. Vielleicht war die »Pause« insofern ein »Glück«, daß das Anwesen in seiner traditionellen Schwazer Charakteristik erhalten und von 08/15 Modernisten verschont blieb.
Vielleicht finden sich einmal Architektenhände, die eine sicherlich notwendige Sanierung behutsam und verständnisvoll angehen. Es wäre den Eigentümern und Schwaz zu wünschen.

A.L.

Neben dem Künstlerstüberl gab's beim Tippeler auch noch die sogenannte »Zunftstube«, wobei jedes Handwerk sein Zunftzeichen über dem Stammtisch hängen hatte.

Vom Durst der Schwazer Bergleute und den Möglichkeiten, diesen zu löschen

Daß Bergleute den wohlbekannten Verlockungen nach »Wein, Weib und Gesang« nicht abhold sind und besonders waren, ist wohl allgemein bekannt.
Wenn wir uns in jene Zeit zurückversetzen, als in Schwaz der Bergbau noch in Blüte stand, werden wir erst begreifen können, was es heißt, den Durst der bis zu 9.000 Mann, die (im weiteren Sinne) mit dem Bergbau befaßt waren, zu stillen . . . so dies überhaupt möglich war.
Damals lebten viele Knappen »in den Tag hinein«, denn man wußte, ähnlich wie zu Kriegszeiten, nicht, wie lange einem das »Lämpchen noch glüht«.

Darstellungen aus dem Schwazer Bergbuch von 1554 zeigen recht anschaulich diesen Hang nach den entsprechenden Vergnügungen. So etwa das Bild: »Freut Euch, es ist ein Bergwerk entstanden«.
So mir scheint, dürften aber weit mehr Bergleute an den direkten Folgen von Leberschäden wie auch den »Ergebnissen« von Raufereien und Messerstechereien gestorben sein als durch Arbeitsunfälle in der Grube selbst.
Wie uns diese alten Darstellungen zeigen, scheint man zu früherer Zeit auch »harte« Getränke in den Berg mitgenommen zu haben: In der Grube eingeschlafene

EINSATZ BEI BRANDGEFAHR

(Zunft der Gastwirte)

Für die große Marktspritze Nr. I

Kommissär

1. Joseph Pfund, Gutsbesitzer und Marktausschuß
2. Vinzenz Moritz, Weisgärber und Marktausschuß

Standrohrlenker

1. Franz Gfall, Schlossermeister
2. Abraham Gschwentner, Kupferschmid

Spritzendrucker

1. Abendstein Ignatz, Wirth u. Metzger
2. Brunner Anton, *Mondscheinwirth*
3. Egger Joseph, *Kronenwirth*
4. Ender Johann, *Blauhaus-Wirth*
5. Furthner Theres, *Jaudnwirthin*
6. Greiderer Joseph, *Rößlwirth*
7. Hechenberger Kaspar, Bräuer
8. Heubacher Franz in der Bludergassen
9. Höck Georg, Schweinemetzger
10. Kaltschmid Johann Georg, Bräuer
11. Derselbe in zweiter Person
12. Knapp Johann, *Schiffwirth*
13. Luchner Joseph, *Adlerwirth*
14. Mathoi Johann, Weisgärber
15. Moser Paul, *Kreuzwirth*
16. Mühlgramer Gottlieb, Nagelschmid
17. Nitzleder Johann, *Gsenkwirth*
18. Oberacher Sebastian, *Ganswirth*
19. Oberlechner Georg, *Bärnwirth*
20. Partl Peter, Nagelschmid
21. Prager Anton, Leinweber
22. Rainer Anton, *Rothadler-Wirth*
23. Rather Johann, *Brückenwirth*
24. Schick Anton, *Sonnenwirth*
25. Stubler Johann Georg, *Engelwirth*
26. Thaler Joseph, Leinweber
27. Traunsteiner Anna, *Lammwirthin*
28. Wagner Joseph, *Greifenwirth*
29. Wahl Joseph, Metzger
30. Zimmermann Jakob, Wirth und Metzger

Für Leitung der Wasserträger

Der jeweilige Vorsteher der Zunft der Gastwirte

1833

Knappen können — neben der (vermutlich schon leeren) Schnapsbundl liegend — erkannt werden.
Diesbezüglich muß aber erwähnt werden, daß heutzutage im Bergbau strenges Alkoholverbot besteht, welches auch von sonst »starken Konsumenten« eingehalten wird. Dies muß zur Ehre der Schwazer Knappen gesagt werden!
Daß diese »Mannder vom Berg« aber nach der Schicht genügend Gasthäuser vorfinden, um den Grubenstaub wegzuwaschen, liegt in der geschichtlichen Entwicklung dieser Stadt begründet. Ihre Zahl (wie auch jene der hier einst reichlich vertretenen Brauereien) mußte mit der Zahl der Knappen irgendwie mithalten, sodaß Schwaz auch heute noch auffallend viele »durstlöschende Häuser« besitzt. Ihre Anzahl ist aber gegenüber früheren Zeiten sicherlich bescheiden geworden.
In einer Aufstellung von 1823 — als der Bergbau knapp vor dem Erlöschen war — finden wir in Schwaz selbst noch über 25 Gastbetriebe.
Neben den in anderen Orten auch üblichen Gasthausnamen wie die diversen »Löwen«, »Kreuze«, »Adler« usw. finden wir auch noch seltenere Namen wie auch direkte Hinweise auf den Bergbau: Das Gasthaus zum Falkenstein (Gassl) beinhaltet den Namen des wichtigsten aller Schwazer Bergreviere. Der »G'senk« bezieht sich auf einen bergmännischen Ausdruck, wobei damit ein Vortrieb oder Abbau nach der Tiefe zu verstehen ist. Ob sich das u.U. auf den (?) guten Weinkel-

Gasthaus »Ameisenstein« um 1900.

ler bezieht, bleibe dahingestellt.
Inwieweit der Name des inzwischen aufgelassenen Gasthauses »zum Fuchsloch« mit dem Bergbau in Verbindung zu bringen ist, scheint unklar. Jedenfalls gibt es im Revier Rotenstein als Parallele einen »Mausloch-Stollen«.
An der Straße, die von Schwaz nach Pillberg führt, kommt man bei der Pension »Arzberg« vorbei. Sie liegt knapp nordöstlich eines größeren Haldenkomplexes, der zu höheren Einbauen des Teilrevieres Zapfenschuh gehört.
Das vor einigen Jahren erbaute Restaurant »Silberberg« bezieht seinen verlockenden Namen ebenso vom Bergbau. Es liegt direkt am Westfuß der mächtigen Taubhalde des Sigmund-Erbstollen.
Während wir aus Schwaz selbst zum Teil recht gute Unterlagen über die einst hier bestandenen Wirtschaften besitzen, finden sich über entsprechende Betriebe in außerhalb liegenden Revieren nahezu keine Angaben vor.
Über das beim Mundloch des Reitlinger Erbstollen — knapp unterhalb des Lackweges — gelegene Gasthaus am »Eisenstein« wissen wir noch ein wenig. Seine Lage wird auch von H. Pirkl (1961) aus seiner geologischen Karte angegeben. Demnach befand es sich nahe der Bergstation der Materialseilbahn, die von hier hoch über den Buchergraben hinweg (das »Seilschmirbn« war hier nur nüchternen, schwindelfreien Bergleuten zu empfehlen) zum kleinen Sattel des Blutskopfes und weiter in Richtung Jenbach führte.
Von den Schwaderer Knappen, die die Woche über großteils in dieser einsamen Gegend leben mußten, wurde dieses bescheidene Gastlokal sicherlich häufig aufgesucht. Der Holzbau wurde Mitte des 20. Jahrhunderts abgerissen.

Dr. Peter Gstrein

Zwei Gastbetriebe erlebten eine Wiedergeburt, wenn auch der ursprüngliche Zustand weitgehend abgeändert wurde. Die Rede ist vom Gasthof Lendbräu und vom einstigen Gasthof Paradies.
Wenn auch der Garten des Lendbräus (er war sicherlich der schönste und beliebteste von ganz Schwaz) verbaut ist und auch das Haus als solches anderweitig genutzt wird, gibt es seit einigen Jahren wenigstens im Keller einen »neuen« Lendbräu. Das Speiselokal besticht durch seine stilvolle Einrichtung, die Fresken und Glasfenster schuf Adolf Luchner.
Ähnlich verhält es sich mit dem einstigen Gasthof Paradies. Das legendäre Gasthaus war (neben »Dinkl«, »Kiesling« und »Post«) eine der bevorzugten Stammkneipen des »Fruntsperg-Fähnleins«. Und sogar Bischof Dr. Reinhold Stecher kann mit einer Anekdote aufwarten: Als er einst als Katechet in der Schwazer Volksschule fragte: »Was ist ein Paradies?«, erhielt er von einem Knirps die Antwort: »Ein Gasthaus hinter der Pfarrkirche!«.
Nun, das Gasthaus existiert nicht mehr, wohl aber ein Nachfolgebetrieb. Zuerst war es der Scotch-Club, der gleichermaßen Ablehnung (bei den Anrainern) und Zustimmung (bei den Disco-Fans) fand, inzwischen aber ebenfalls in der Versenkung verschwunden ist. Das Nachtlokal wurde Ende 1985 in ein Abendrestaurant umgewandelt, wobei der Name »Eden« (bewußt oder unbewußt) an die einstige Bezeichnung »Paradies« erinnert.

Peter Hörhager

SCHWAZER STRASSENNAMEN

Aus der Stadtbildchronik von Schwaz, von Hans Sternad

»Spornbergerstraße«

Josef Spornberger war 26 Jahre Bürgermeister von Schwaz. Noch heute erinnert die Spornbergerstraße (Parallelstraße zum Bahnhof) an seinen Namen.
Er ist zur Zeit des größten Elends, das der Brand von 1809 verursacht hat, am 9. März 1822 geboren. Er machte eine harte Jugendzeit durch und wurde sehr früh selbständig. Spornberger stand in schweren Zeiten über ein Vierteljahrhundert an der Spitze der Gemeinde. Sein Vater war der Maurermeister Gabriel Spornberger, seine Mutter hieß Maria Flöck.
Der 15-jährige Knabe mußte nicht nur selbst sein Brot verdienen, sondern auch mehrere Geschwister ernähren, nachdem er 1837 beide Eltern verloren hatte. Daß ihm das Geschick schon in früher Jugend so hart mitgespielt hat, wurde aber entscheidend für sein Leben, da er dadurch eine ungewöhnliche Selbständigkeit erlangte, die er zeitlebens bewahrte, die später manchmal in Härte überging.
Im letzten Jahrzehnt seines Lebens begann Spornberger mit dem Aufzeichnen seines Wirkens in und für Schwaz. Die einzelnen Abschnitte betitelte er: »Bekanntgabe von den Begebenheiten des Marktes und der Stadt Schwaz« — »Einige Beispiele, daß Schwaz nicht immer geschlafen hat« — »Notizen über meine Tätigkeit als Gemeindeausschuß 1861 —

Josef Spornberger
Bürgermeister, Ehrenbürger
Gründer und 1. Direktor
★ 1822 + 1909

1864, als Bürgermeister 1864 — 1890 und als Bürgermeisterstellvertreter 1890 — 1896« — »Weitere Veranlassungen zur Ehre Gottes und zur Hebung der Gemeinde Schwaz«.
Diese Aufzeichnungen beginnen 1830 und schließen mit dem Jahr 1905.
Auf Spornberger geht auch die Wiedereinführung eines alten Weihnachtsbrauches zurück. Er gab in Nummer 2 der »Unterinntaler Nachrichten« vom 5. 1. 1907 eine nähere Beschreibung des Brauches: »Die fromme Sitte des Trompetenblasens ist nicht auf dem Kirchturm ausgeübt worden, sondern am sogenannten Leitenweg von den Bergknappen.
Diese führten dazu ein drei Schuh langes hölzernes Rohr in den Mund, dessen ausgehende Schallöffnung zweieinhalb Zoll im Durchmesser hatte. Mit diesem Instrument, Waldhorn genannt, wurde keine

Melodie, sondern immer nur zwei Töne, sogenannte Stoßtöne, geblasen — vor und während der Mette, hin und her gehend. Mit dem Auflassen des Bergbaus hörte dieser Brauch auf«.
Spornberger starb am 5. Februar 1908. Unter den Vermächtnissen Spornbergers — das Testament schrieb er drei Tage vor seinem Tod — steht in erster Reihe die Spitalkaplan-Stiftung, für die er 25.000 Kronen bestimmte. Das Leichenbegräbnis fand am 8. Februar statt. Der Sarg wurde von der Salve Quardia getragen. Der großartige Zug ging durch die Spornbergergasse über die Innbrücke zum Magreitnerplatz und Friedhof.
Von der außerordentlichen Beteiligung gibt der Umstand Beweis, daß, bevor die letzten Teilnehmer das Trauerhaus verließen, die ersten bereits in den Friedhof eingezogen waren.
Über das Begräbnis folgen einige der bemerkenswertesten Zeitungsstimmen:
»Altbürgermeister Spornberger erfreute sich trotz mancher harten Eigenschaften einer großen Popularität, da er alle Kreise der Bevölkerung und namentlich die sogenannten kleineren Leute und deren Bedürfnisse bestens kannte und verstand. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß Spornberger der bedeutendste Mann war, den die Bürgerschaft von Schwaz in den letzten hundert Jahren aufzuweisen hatte.« (Schwazer Bezirksanzeiger)
»Es war mit einem Wort gesagt, das Leichenbegräbnis eines großen Mannes, dessen Wirken seine Fehler weit übertraf. Mit Spornberger ist eine der markantesten Gestalten, die die Schwazer Geschichte aufzuweisen hat, dahingegangen; ein gutes Stück Alt-Schwaz ist mit Spornberger vom Bau abgebröckelt.«
(Allgemeiner Tiroler Anzeiger)

Zu den bemerkenswerten Eigenschaften Spornbergers zählte vorallem sein Gedächtnis. Man erzählte von ihm, daß er nicht nur jedes Schulkind, sondern auch genau wußte, wieviel Kästen, Öfen usw. sich in einem jeden Haus befanden.
Spornberger brachte es zu einem ansehnlichen Vermögen, seine eigenen Lebensbedürfnisse blieben aber eher bescheiden.
Seine Wohltätigkeit in Schwaz war fast sprichwörtlich geworden.
Einen großen Gönner fand in ihm das Schützenwesen und die Musik. Er selbst pflegte in seiner Jugend das Zitherspiel.
Ganz besonders muß aber der Kunstsinn Spornbergers betont werden. Er spendete nicht nur zur Renovierung der Fresken im Franziskanerkreuzgang, zur Ausmalung der Spitalskirche und Aufstellung des Kreuzweges in der Pfarrkirche namhafte Summen, sondern er ließ auch im Jahr 1868 sich und seine Tochter vom Meister Defregger porträtieren und hat verschiedene bedeutende Kunstwerke gesammelt. Unter den Gemälden, die Spornberger zusammenbrachte, sind die bemerkenswertesten heimatlichen Maler, wie Marianna Moser, Endfelder, Käsbacher und der Stanser Arnold, vertreten.
Neben seinem Kunstsinn ist auch noch sein Interesse für die heimatliche Geschichte zu bemerken. So war er auch in der älteren Geschichte von Schwaz auffallend gut bewandert, was zahlreiche Aufschreibungen bei den Gemeindeakten, namentlich über Lahnbachausbrüche und zur Innbrücke beweisen.
In seinem Beruf als Maurer war Spornberger rastlos tätig und er war bei fast allen größeren Schwazer Bauten der letzten fünfzig Jahre beteiligt. In früheren Jahren arbeitete Spornberger auch vielfach auswärts, so in Innsbruck (Fleischbank), Rot-

holz (Schloß), Vomp (Sigmundslust) und anderen Orten.
Von den menschlichen Fehlern, welche Spornberger anhafteten, war der größte der, daß er sich allmählich zu einem absoluten Herrscher herausgebildet hatte.
Zu diesem Vorwurf muß jedoch beachtet werden, daß seine Härte durch die schweren Entbehrungen in der Jugendzeit und durch die Unglücksfälle in der Familie — seine beiden Frauen starben nach kurzer Ehe — seine über alles geliebte Tochter starb in der Blüte der Jahre — begründet war und so begreiflich wird.

SCHWAZER

Mehr als drei Jahrzehnte lang war in Schwaz und weit über unsere Stadt hinaus kein Schützenaufmarsch, keine größere Festlichkeit denkbar ohne die tatkräftige Mitwirkung des damaligen Obmannes der Andreas-Hofer-Schützenkompanie, des Malermeisters Hubert Hochmuth.
Der Hausname »Hochmuth« ist seit etwa 1400, der Familienname seit 1630 im Bereich der Gemeinden Reith im Alpbachtal

und Bruck am Ziller nachgewiesen. Die Vorfahren des Hubert Hochmuth lebten seit dem 17. Jahrhundert auf dem Seppenhof in Bruck, sein Urgroßvater Nikolaus befehligte 1809 die Brucker Schützen und fügte den Truppen Napoleons immer wieder großen Schaden zu. Nikolaus' Sohn Tobias zog von Bruck nach Pill und später nach Schwaz. Dessen Sohn Heinrich Hochmuth, Malermeister in Schwaz, baute im Jahre 1923 die Andreas-Hofer-Schützenkompanie als Nachfolgerin des 1898 gegründeten 1. Andreas-Hofer-Militär-Vereines neu auf und wurde zu ihrem Hauptmann gewählt. Obmann war damals Anton Graf Enzenberg.

Hubert Hochmuth trat mit 15 Jahren als Lehrling in den Betrieb seines Vaters ein und begab sich nach der Gesellenprüfung — damals durchaus nicht mehr selbstverständlich — auf die Wanderschaft. Er war und ist Mitglied des Kolpingvereines. 1937 starb Heinrich Hochmuth, 1939 gründete sein Sohn den eigenen Betrieb, mußte aber noch im selben Jahr einrücken und stand bis 1945 an der Front.

Bald nach dem Krieg wählten die Maler des Bezirkes Schwaz, Hubert Hochmuth zu ihrem Vertrauensmann. In der Folge wurde er Mitglied des Bezirksstellenausschusses, Kammerrat der Sektion Gewerbe und Bezirksobmann des Gewerbes. 1950 wurde er in Schwaz Gemeinderat, von 1956 bis 1962 gehörte er dem Stadtrat an. Auch die Gründung der Altmeister- und Pensionistenrunde der Schwazer Gewerbetreibenden geht auf seine Initiative zurück. Weitum bekannt und beliebt aber wurde Hubert Hochmuth als Obmann des 1. Andreas-Hofer-Vereines Schwaz, dem er mehr als drei Jahrzehnte lang vorstand.

Nicht zu Unrecht sind die Andreas-Hofer-Schützen und der Trachtenverein Almrausch-Sölleite heute noch stolz auf ihr großes Fest von 1948. Zu einer Zeit, in der die Grenzen noch von Besatzungstruppen kontrolliert wurden und sich unser Land eben von Not und Elend des Kriegs und der Nachkriegszeit zu erholen begann, löste die Beteiligung von Schützen und Trachtengruppen auch aus den Nachbarländern Jubel und Begeisterung in einem Maße aus, wie es heute kaum noch vorstellbar ist: ». . . Es war ein Treiben und Jubeln die ganze Nacht hindurch. Bergfeuer und Fackeln zündeten die Herzen und trugen die Freude sichtbar hinaus in andere Täler und riefen zum Fest. . . . Und dann kam ein Morgen, wie wir ihn schöner und feierlicher kaum gesehen hatten. 172 Gruppen Schützen, Musikkapellen und Trachtenvereine, ca. 30.000 Menschen waren beisammen. Aus jedem Stadtl, aus jedem Tal waren sie da, aus Tirol, Salzburg, Kärnten, Steiermark, aus Vorarlberg und der Schweiz.« So schildert ein Schütze aus Bayern seine Eindrücke von dem Fest. Seine eigenen Leute nennt er in diesem Satz nicht. Sie stellten das Hauptkontingent der ausländischen Schützen und wurden besonders bejubelt. Auch daß die Südtiroler wieder mit dabei waren, braucht er nicht eigens zu erwähnen: sie sind ja Tiroler. Treibende Kraft und Hauptorganisator der Festlichkeiten aber war Hubert Hochmuth. Als die beiden Vereine im Vorjahr zur 150-Jahrfeier in Erinnerung an 1809 einluden, bezogen sie sich ausdrücklich auch auf das Treffen von 1948, und sie hatten nicht zuletzt deshalb neuerlich einen durchschlagenden Erfolg.

In den folgenden Jahrzehnten hat Hubert Hochmuth die in der Nachkriegszeit geschaffenen Verbindungen eifrig gepflegt und ausgebaut. Das Ausmaß an Arbeit

und Mühe, das mit einer solchen Tätigkeit verbunden ist, hat ihn nie gescheut und dürfte ihm auch selten so recht zu Bewußtsein gekommen sein. Er hat eben immer getan, was im Augenblick notwendig war — und das Jahrzehnte hindurch. Diese seine Haltung: selbstverständlich da zu sein, wenn man ihn braucht — ist wohl zusammen mit seiner natürlichen, auf dem Respekt vor dem anderen gegründeten Freundlichkeit und seinem unaufdringlichen Wesen die wichtigste Ursache seiner Erfolge.

Hubert Hochmuth besitzt die Goldene Ehrennadel des österreichischen Malerhandwerks, die Silberne Ehrenmedaille der Tiroler Handelskammer, die Verdienstmedaille des Landes Tirol, den Ehrenring der Stadt Schwaz und das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Seine Andreas-Hofer-Schützen haben ihn zum Ehrenobmann gewählt und ihre höchste Auszeichnung nach ihm benannt: die Hubert-Hochmuth-Verdienstmedaille.

Hans Vogelsberger

DIE SCHWAZER »TSCHIGGIN« (2. Teil)

von W. Hotter

Das Neue Tabakmonopol

Die Einführung des Tabakmonopols im Jahre 1784 umfaßte folgende Kronländer: Unterösterreich, Österreich unter Enns, Böhmen, Mähren, Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland, Galizien und Lodomerien. Es waren dies jene Gebiete, in denen die Pachtungsgesellschaften ihre Organisation errichtet hatten. Zuerst sollte es nach der Übernahme der Tabakregie durch den Staat zu einer Konsolidierung in den bereits an das Tabakgefälle gewöhnten Kronländern kommen, ehe man daranschreiten wollte, die restlichen Provinzen in das Monopolgebiet einzubeziehen. Indirekten Einfluß auf die Einrichtung des Tabakgefälles in Tirol und Vorarlberg hatte die Einführung des Monopols in der Lombardei und Venezien, wodurch jene beschleunigt wurde. Ein Vorschlag zur Einführung des Tabakmonopols in Tirol und Vorarlberg wurde bereits

Die Tabak-Spinner, primitive Anfertigung der Gespunste. Nach einem zeitgenössischen Stich.

1784 eingereicht. Er wurde jedoch abgelehnt, da man aufgrund der schlechten Verkehrswege zu hohe Organisationskosten erwartete, sodaß der Ertrag als zu gering eingeschätzt worden wäre. Von größerer Bedeutung dürfte aber die bis 1825 bestehende Zwischenzollinie gewesen sein, die einerseits zwischen Tirol und Vorarlberg bestand, andererseits zwischen Tirol und den übrigen Erbländern. Erst ab 1826 gehörten diese beiden Länder dem österreichischen Zollverband an und damit war eine wesentliche Barriere gegen die Einführung des Tabakmonopols beseitigt.

Der Tabakdirektor Mayer von Gravenegg erklärte am 6. Mai 1826, daß das Tabakgefälle nicht seines Ertrages wegen eingeführt werde, sondern dem Zweck dienen sollte, Tirol in die allgemeine Zollinie einzubinden und das italienische Gefälle zu schützen.

Am 13. Oktober 1827 genehmigte Kaiser Franz die Einführung des Tabakgefälles für Tirol und Vorarlberg, das am 1. Mai 1828 in Gesetzeskraft treten sollte. Die Leitung des Tabakgefälles war der geeinigten Gefällenverwaltung in Innsbruck übertragen. Mit der Ausweitung des Monopolgebietes auf Tirol und Vorarlberg war das gesamte österreichische Staatsgebiet dem Tabakgefälle unterworfen. Allerdings waren durch diese Regelung die privaten Tabakbauunternehmen betroffen, sowohl was den Sektor Tabakbau als auch den Sektor Tabakfabrikation anbelangt. Nach der Einführung des Monopols oblag die Tabakfabrikation den dafür eingerichteten Tabakfabriken in Tirol, Trient und Schwaz. Die Schwierigkeiten lagen in der Ablösung der bis dahin existierenden privaten Tabakfabriken. Die Hindernisse stellten sich nicht nur in der Form der Entschädigungen dar, die man den Tabakpflanzern und Tabakfabrikanten gewähren mußte, sondern auch in der allgemeinen Ansicht der Bauern, der Tabakbau müsse für den eigenen Gebrauch erlaubt sein, zumal der Tabakbau in Tirol durch den vorübergehenden Anschluß an die in Bayern heimische Industrie in den Jahren 1805 bis 1814 an Bedeutung gewann und die gewünschte Bewegungsfreiheit erhielt.

Der Tiroler Hofkammer gebührt das Verdienst, an frühesten die Bedeutung des neuaufkommenden Tabakkonsums für Kameralzwecke erkannt zu haben.

1662 wurde dem Hebräer Gedeon May das alleinige Gewerbe bzw. der Handel mit dem in Tirol eingeführten Trink- und Schnupftabak verliehen. 1676 wurde durch ein Hofkammermandat diese 1662 erteilte Begünstigung des Tabakabaltos wiederum bekräftigt. Im gleichen Jahre wurde der Tabakkonsum in Tirol freigegeben, nachdem zuvor 1668 auf Betreiben der Landstände ein scharfes Konsumverbot ausgesprochen wurde, womit Verschleiß und Mißbrauch des Trinktabaks aus feuerpolizeilichen Gründen bei unnachläßlicher Strafe untersagt wurden. Mit diesen Bestimmungen hatte May das alleinige Recht, Tabak einzuführen und zu verkaufen bzw. damit zu handeln. Jenes Privileg wurde 1677 wieder aufgehoben, da es für die Hofkammer keinen nennenswerten Ertrag abwarf. Weil die im 18. Jahrhundert geübte Besteuerungsart des Tabaks die Tirolische Gefällskammer hinreichend befriedigte, vermochte der Monopolsgedanke von 1783 auf dieses Alpenland nicht überzugreifen und die Regierung überschätzte offenbar die Schwierigkeiten, die sich hier der Organisierung des Tabakgefälles und der eigenartigen Verkehrsverhältnisse entgegenstellten.

Selbst als das Monopol 1828 auch für Tirol Gültigkeit hatte, stellte man bei der Regierung noch ernsthafte Überlegungen an, ob das Monopol nicht den patriotischen Geist der Bevölkerung hemmen würde.

Der Tabakbau, der durch die Verbreitung des Tabakkonsums erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewann, wurde vor allem im Oberinntal und auch im Brixental betrieben. Aus einem Tabakanbauverbot von 1773 ist zu entnehmen, daß sich Bauern im Ober- und Unterinntal sträflich erlaubten, an mehreren Orten Tabak anzupflanzen und diesen unter dem Vorwand des eigenen Bedarfes zum Nachteil des Zollregals und der berechtigten Verleger im Lande zu verkaufen. Die Einführung des Tabakmonopols bedingte die Errichtung zweier Filialtabakfabriken, nämlich Trient und Schwaz.

Die Tabakfabrikation in ihren einzelnen Erzeugungssparten war seither auf diese Fabriken beschränkt. Die Einführung des Monopols fällt aber nicht mit dem Ende des Tabakanbaus in Tirol zusammen. Die Gründe liegen in der langen Tradition und im Widerstand der nach Uneingeschränktheit strebenden Bauern. Die Ausnahmen wurden nicht selten auch aus politischen Gründen erteilt, falls man in unsicheren Zeiten auf die Gunst der einheimischen Bevölkerung angewiesen war. Die Gegenströmung gegen das Tabakmonopol betrifft aber nur den Anbau einer minderwertigen Tabakpflanze, dem Cserbeltabak, deren Ausläufer sich bis 1885 finden. Daher dürften die Verluste auf der Staatseinnahmenseite nicht allzu groß gewesen sein, obwohl man natürlich versuchte, auch diese Tendenz zu unterbinden.

Ihr GELD-VORTEIL — ein leistungsstarker PARTNER

SPARKASSE
SCHWAZ

Franz-Josef-Straße 8 - 10

Sparkasse

Wir wissen wie
der läuft.

SCHWOZARISCH

Mundausdrücke und ihre Bedeutung

Kuchl — Küche

rittln — rütteln

schneitzn — schneuzen

Soachomas — Ameise

spineisln — aus dem Verborgenen beobachten

Steckn — Stock, Stab

stiern — etwas suchen

wundala — seltsam

zui, zuawi - hinzu

Zurf, Zussl — ungeschickte, fade Frau

vakasamatukkln — verräumen

Rundal — Semmel

Mugal — Zeilenrippe oder rundliches Mädchen

Miegal — Rosinenbrot

poufln — rauchen

Pofl — 3. Mahd

Postgebühr bar bezahlt.

GRATULATION

Der Verein wünscht seinem langjährigen Obmann, Notar Dr. Norbert Forster, alles Gute zu seinem 60. Geburtstag.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz.

Für den Inhalt verantwortlich: Dir. Adolf Luchner.

Redaktion: Mag. Christian Huber.

Druck: Tyrodruck/Vomp.